XII. Jahrgang | Nr. 12 | 15. Dezember 1919

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische
Monatsschrift für Berufskrankenpflege
Obligatorisches Verbandsorgan
des
schweizerischen Krankenpflegebundes und seiner Sektionen
Herausgegeben vom Zentralverein vom Roten Kreuz
Erscheint je auf Monatsmitte.

Inhaltsverzeichnis:

Auf diese Zeitschrift kann je auf Anfang und Mitte des Jahres abonniert werden. Abonnemente von kürzerer als halbjähriger Dauer werden nicht ausgegeben.



Abonnementspreis:

Für die Schweiz:
Jährlich Fr. 2.50
Halbjährlich „ 1.50

Für das Ausland:
Jährlich Fr. 3.—
Halbjährlich „ 2.—

Redaktion und Administration:

Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Schwanengasse 9, Bern.

Inserate nimmt entgegen die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern.

Preis per einspaltige Petitzeile 20 Cts.

Vorstand des schweizerischen Krankenpflegebundes.

Präsidium: Herr Dr. C. Ischer, Bern; Vizepräsidium: Frau Oberin Schneider; Aktuar: Herr H. Schenkel, Pfleger, Bern; Kassierin: Frau Vorsteherin Dold, Bern; Frl. E. Eidenbenz; Schw. Elise Stettler; Schw. Hermine Humbel; Herr Geering, Pfleger, alle in Zürich; Frau Oberin Michel, Bern; Herr Dr. de Marval; Schw. Marie Quinche, Neuchâtel; Herr Dr. Kreis; Schw. Luise Probst; Herr Direktor Müller, Basel.

Präsidenten der Sektionen.

Zürich: Dr. Krucker; Bern: Dr. C. Ischer; Basel: Dr. Oskar Kreis; Bürgerspital Basel: Direktor Müller; Neuenburg; Dr. C. de Marval.

Vermittlungsstellen der Verbände.

Zürich: Bureau der schweizerischen Pflegerinnenschule, Samariterstraße, Zürich. Telephon 8010.

Bern: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Niesenweg 3, Bern. Telephon 2903.

Neuchâtel: Mlle Montandon, Parcs 14, Neuchâtel. Telephon 500.

Basel: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Petersgraben 63, Basel. Telephon 5418.

Krankenpflege-Examen.

Vorsitzender des Prüfungsausschusses: Herr Dr. Ischer, Schwanengasse 9, Bern (siehe dritte Umschlagseite).

Wochen- und Säuglingspflege-Examen.

Präsidium der Prüfungskommission: Oberin Ida Schneider, Untere Zäune 17, Zürich I.

Verbandszeitschrift.

Redaktion: Dr. C. Ischer. Administration: Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Bern.

Einsendungen, die in der nächsten Nummer erscheinen sollen, müssen bis spätestens am 5. des Monats in Händen der Redaktion sein. Papier einseitig beschreiben. **Abonnementsbestellungen, -abbestellungen** und **Reklamationen** recht deutlich schreiben. Bei **Adreßänderungen** nicht nur die neue Adresse angeben, sondern die bisherige aus dem Umschlag herausschneiden und einsenden. Bezahlte **Inserate** und **Annoncen** nimmt ausschließlich entgegen die Genossenschaftsdruckerei, Neuengasse, Bern. Gratis-Inserate für den **Stellenanzeiger** werden nur aufgenommen, wenn sie von einer Vermittlungsstelle der Verbände eingesandt werden.

Bundesabzeichen. Das Bundesabzeichen darf von allen Mitgliedern des schweizerischen Krankenpflegebundes getragen werden. Dasselbe muß von diesen für die Dauer ihrer Zugehörigkeit zum Krankenpflegebund gegen Entrichtung von Fr. 7. 20 erworben und bei einem eventuellen Austritt oder Ausschluß aus demselben, resp. nach dem Ableben eines Mitgliedes wieder zurückerstattet werden. Die Höhe der Rückerstattungssumme beträgt Fr. 5.

Das Bundesabzeichen kann nur bei dem Vorstand des lokalen Verbandes, dessen Mitglied man ist, bezogen werden. Die Bundesabzeichen sind numeriert und es wird von jedem Verbandsvorstand ein genaues Nummern- und Inhaberverzeichnis darüber geführt. Wenn ein Bundesabzeichen verloren wird, ist der Verlust sofort an der betreffenden Bezugsstelle anzuzeigen, damit die verlorne Nummer event. als ungültig erklärt werden kann.

Das Bundesabzeichen darf von den nach der Delegiertenversammlung am 22. November 1914 eingetretenen Bundesmitgliedern ausschließlich zur Bundestracht oder zur Tracht einer der vom Bund anerkannten Pflegerinnenschulen, deren Diplome den Examenausweis des Krankenpflegebundes ersetzen, nicht aber zur Zivilkleidung getragen werden. Die Bewilligung zum Tragen des Bundesabzeichens zu einer anderen als den vorerwähnten Trachten, muß in jedem einzelnen Falle beim Bundesvorstand vermittelst einer schriftlichen Eingabe eingeholt werden. Die bereits vor dem 22. November 1914 zum Krankenpflegebund gehörenden Mitglieder behalten das Recht bei, das Bundesabzeichen auch zu einer passenden, unauffälligen Zivilkleidung tragen zu dürfen.

Jede Pflegeperson ist verantwortlich für das Bundesabzeichen, solange es in ihrem Besitz ist, d. h. sie hat nicht nur dafür zu sorgen, daß es von ihr selbst in würdiger Weise getragen werde, sondern auch, daß es nicht in unberechtigte Hände gerate und daß kein Mißbrauch damit getrieben werde.

Bundestracht. Die Tracht des schweizerischen Krankenpflegebundes darf von allen Mitgliedern desselben getragen werden. Das Tragen der Tracht ist fakultativ, d. h. sowohl im Dienst als außer desselben kann die Tracht je nach Wunsch und Bedürfnis getragen oder nicht getragen werden. Hingegen darf die Tracht nicht getragen werden zum Besuch des Theaters und öffentlicher Vergnügungslokale, sowie zum Tanzen.

Es muß entweder die vollständige Tracht oder Zivilkleidung getragen werden, d. h. es dürfen zur Tracht ausschließlich nur die dazu gehörenden Kleidungsstücke, also keine Sportmützen und Schleier, moderne Hüte, Halskrausen, unnötige Schmuckgegenstände &c. getragen werden.

Sämtliche zur Bundestracht gehörenden Kleidungsstücke müssen aus den vom Bundesvorstand extra angeschafften Stoffen angefertigt und von dessen Abgabestellen bezogen werden, und zwar entweder in Form fertiger Kleidungsstücke oder auch nur zugeschnitten. Stoffe werden lediglich zu Ausbesserungszwecken und daher nur in beschränkten Maßen abgegeben.

Aufnahms- und Austrittsgesuche sind an die Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

XII. Jahrgang — Nr. 12 — 15. Dezember 1919

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische

Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Zum Abschied.

Nicht lange, so strahlen die Weihnachtsbäume wieder und nach einer weiteren kleinen Zeitenspanne erklingen die Neujahrsglocken. Da wird gar mancher und manche unter uns Rückschau halten über ein verflossenes Jahr. Die Bilanz wird verschieden ausfallen. Wem es ein sonniges Glück gebracht hat, dem wünschen wir den nötigen Mut, sein Glück vorsichtig und namentlich bescheiden zu ertragen. Gar viele werden mit schwerem Herzen auf ein Jahr zurückblicken voll Kummer und Sorgen aller Art. Wenn es voll Arbeit und unentwegtes Streben gewesen ist, so sollen sie sich trotz allem Mißgeschick glücklich schätzen; die Arbeit hat sie gestärkt und nicht geschwächt. Und alle diejenigen, denen aus äußeren Gründen oder infolge Krankheit das einzig Glückbringende, die Arbeit, fehlte, denen möchten wir in diesen Feiertagen zurufen: Lasset die Hoffnung und den Willen nicht fahren! Wie oft ist der Wille Meister geworden über den siechen Leib. Der Kampf mag nicht leicht sein, aber desto schönere Früchte trägt er ein. Wer aber nicht kämpfen mag, der wird und soll zugrunde gehen, das liegt in der Lebensökonomie begründet.

Wir haben in diesem Jahr viel gelesen von der Verkürzung der Arbeitszeit. Wir haben das Für und Wider ruhig nebeneinandergesetzt und haben uns dieses friedlichen Beisammenseins gefreut. Wer gewohnt ist, nicht nur die Worte zu lesen, sondern etwas zwischen die Zeilen zu gucken, der wird gefunden haben, daß beiden Meinungen Vernunft und Gemüt in wohltuender Weise zugrunde lagen. Beide Teile haben das Wohl der Leidenden und ihrer Berufsgenossen im Auge. Wo diese Basis der Grundgedanke eines Wettstreites ist, da ist uns nicht bange um das Vorwärts- und Aufwärtskommen unseres Krankenpflegeberufes.

Erhalten wir uns auch im neuen Jahr unsere ernste und hohe Berufsauffassung. Wenn wir dann Einkehr gehalten haben bei uns selber und alles in Ordnung ist, dann wollen wir Schulter an Schulter gegen die Schädlinge an unserm Ruf ankämpfen und zwar mit offenem Visier. Zusammenhalten und Vertrauen macht stark!

Nun seid alle gegrüßt: ob ihr auf leisen Sohlen durch die Korridore eurer Spitäler huscht oder auf winterlichen Wegen in Stadt und Land zu euren Pflegebefohlenen eilt, Wärme und Behagen zu bringen, ob ihr in aufgezwungener Müßigkeit zu Hause sitzt oder gar leidend ans Krankenlager gefesselt seid: Euch allen wünscht zu diesen Festtagen viel Liebe und Freude und einen hellen Blick in die Zukunft

Der Redaktor: Dr. C. Ischer.

Fortschritte in der Chirurgie.

Vom Einpfropfen abgestorbener Teile.

Einen sehr bemerkenswerten Artikel bringt Herr Dr. Eugen Major in den «Feuilles d'Hygiène» in deren Märznummer. Er lautet in freier Uebersetzung wie folgt:

Wer sollte nicht von den wunderbaren Arbeiten eines Dr. Carrel gehört haben, der in Amerika die Mittel gefunden hat, seine originellen Ideen zu verwirklichen. Man kennt ja die ungeheuren Verdienste, welche dieser Mann der modernen Chirurgie geleistet hat, dadurch daß er lebende Organe gezüchtet und eingepfropft hat. Gerade im Verlauf des Krieges hat das Verfahren Carrels den Chirurgen erlaubt, zahlreichen Kämpfern das Leben zu retten. Die Untersuchungen Carrels über das Einpfropfen verschiedener Organe haben ein weites Forschungsfeld eröffnet und zahlreiche Gelehrte haben den von ihm angedeuteten Pfad verfolgt.

In allerjüngster Zeit haben zwei französische Forscher eine Entdeckung gemacht, welche die von Carrel erzielten Resultate in weitgehendster Weise ergänzen und erweitern. So haben Nageotte und Sencert, gestützt auf zahlreiche Versuche, gezeigt, daß es möglich ist, von einem Tier auf das andere Organe zu überpflanzen, auch wenn diese Organe abgestorben sind. Dasselbe muß also auch für den Menschen gelten, der zoologisch ja auch zum Tierreich gehört. Noch mehr, diese abgestorbenen Organe scheinen besser anzuwachsen, als die lebenden Ueberpflanzungen; sie machen im neuen Körper Veränderungen durch, die geradezu einer Auferstehung gleichkommen, ein Vorgang, der die weitgehendsten Schlüsse zu ziehen erlaubt. Diese neue Entdeckung beruht natürlich auf langen und mühsamen Studien, die sich auf die verschiedensten Organe erstreckten. Die Resultate scheinen auch für die Chirurgie von ungeahntem Werte zu sein.

Die beiden genannten Forscher haben ihre Aufmerksamkeit zunächst auf einen ganz natürlichen Vorgang gerichtet, nämlich auf die Vernarbung von Wunden. Durch sehr genaues Verfolgen dieses einfach scheinenden Vorganges sind sie auf ihre berühmte Entdeckung gekommen. Das im Körper verbreitetste Gewebe ist ja das Bindegewebe, das, wie sein Name andeutet, als Bindeglied zwischen den verschiedenen andern Geweben dient. Das Bindegewebe bildet auch den größten Teil von dem, was wir Fleisch nennen, auch von den Knochen und Knorpeln. Betrachtet man dieses Bindegewebe durch das Mikroskop, so erkennt man, daß es auch aus zahllosen Fäden besteht, die, je nach ihrer Art, einen Durchmesser von 1 Tauseudstel bis 1 Hunderdstel Millimeter haben, sie bilden so ein ungeheures Netz oder schwammartiges Gebilde. In den Lücken schwimmen, umgeben von seröser Flüssigkeit, die zahlreichen Zellen, die man Protoplasma, lebendes Eiweiß, nennt. Das ganze Netz wird nach Nageotte durch Veränderung des Fibrin, gebildet. Das Fibrin selber ist ein Eiweißkörper, der in Lösung in unserm Blutwasser schwimmt und erst bei Blutaustritt die Gerinnung bewirkt. Verfolgt man den Vorgang bei der Vernarbung genau, so sieht man, wie das Fibrin nach und nach sich verändert, bis es die Form der oben erwähnten Bindegewebefäden annimmt. Sind sie auch anfänglich ohne jegliche Anordnung im Gewebe verstreut, so beginnen sie sich zu gruppieren und sich zu Bündeln zusammenzuschließen.

Aus diesen Beobachtungen folgt zunächst, daß die zwischen den Zellen liegenden Bindegewebe aus gerinnendem Blute entstehen, einer toten Substanz, also enthält es nicht mehr Leben als das Blutwasser selber. Nur die dazwischen eingestreuten Zellen sind lebende Organe. Von diesem sehr wichtigen Punkte sind die Forscher

ausgegangen. Wir stehen damit vor der Tatsache, daß das Verhältnis dieser abgestorbenen Teile ein sehr beträchtliches ist. Nimmt man z. B. an, ein menschlicher Körper wiege 70 Kilo, so enthält er nicht mehr als 4—5 Kilo wirklich lebende Substanz. Unser Stützgewebe ist also nicht lebend, das ist der große Schluß, den unsere Forscher aus dieser Ueberlegung gezogen haben. Man kann also sagen, daß das Bindegewebe nur der Wohnsitz der lebenden Zellen sei. Nun haben sich Nageotte und Sencert gefragt, ob es nicht möglich wäre, daß diese Wohnung, wenn man sie von den lebenden Zellen frei machen würde, nicht auch andere Lebewesen in sich aufnehmen könnten. Zu diesem Zweck haben sie eine ganze Reihe von Versuchen angestellt. Sie sind dabei so vorgegangen, daß sie die im Bindegewebe wohnenden Lebezellen dadurch abtöteten, daß sie ein kleines Gewebestück in Lösungen tauchten, die imstande waren, die lebenden Zellen zu vernichten, dann handelte es sich darum, diese von Lebewesen freien Zellen in einen lebenden Organismus zu bringen und die weiteren Vorgänge zu verfolgen. Mit einem Wort, es handelt sich um nichts weniger als um Einpfropfung toter Organteile. Das war vorläufig nur eine ziemlich gewagte Annahme, die, wenn sie sich als richtig erweisen sollte, die ganze bisherige Anschauung über Bord werfen mußte, denn man hielt das Bindegewebe bisher immer für ein wohl träges, aber immerhin lebendes Bindegewebe, das sich, mit lebendigen Geweben in Berührung gebracht, diesem leicht anschlöße oder, wie man sich der Anschaulichkeit halber ausdrückte, anlötete. Und man hatte beobachtet, daß totes Gewebe von den weißen Blutkörperchen schnell vernichtet wird, wie ja überhaupt Fremdkörper in unserm Organismus nicht geduldet werden.

Die zahlreichen Versuche Nageottes und Sencerts haben aber ihre Annahme bestätigt. Die ersten Versuche wurden im Laboratorium gemacht, wozu verschiedene Tiere herhalten mußten, denen sie Teilstücke abgestorbener Organe der gleichen Sorte einpfropften.

So hat man Hunden auf eine gewisse Länge hin die Sehnen der Strecker an den Beinen bloßgelegt und mehrere Centimeter lange Stücke herausgeschnitten. Diese Teilstücke hat man durch die gleichen Sehnen eines andern vorher getöteten Hundes ersetzt und angenäht. Dabei ist zu bemerken, daß diese Teilstücke länger als einen Monat in Alkohol aufbewahrt worden waren, welcher die lebenden Zellen rasch zerstört. Die Stücke heilten sehr gut ein und die Tiere erhielten ihre volle Beweglichkeit wieder. Bei Anlaß einer später vorgenommenen Sektion zeigte sich nun folgendes: Die operierten Sehnen unterschieden sich in nichts von denjenigen der andern Glieder. Das tote Stück war zur wirklichen Sehne geworden und zeigt deren Eigenschaften in allen Teilen, ja noch mehr: auch bei den stärksten Vergrößerungen gelang es nicht, mikroskopisch nachzuweiseu, wo der Uebergang von der alten zur neuen Sehne war. Das abgestorbene Sehnenstück war also inzwischen wieder lebend geworden, sein Bindegewebenetz hatte sich wieder mit lebenden Zellen bevölkert, die nach und nach aus benachbarten Geweben eingewandert waren. Diese Einwanderung hat denn auch durch spätere Versuche konstatiert werdeu können, indem man die Tiere in verschiedenen Zeiten nach der Operation sezierte, man sah, wie die Zellen sich in die leergewordenen Bindegewebelücken einnisteten.

Nachdem die Forscher diese Versuche für die wenig wichtigen Sehnen erledigt hatten, gingen sie zu wichtigeren Organen über, zu den Arterien. Sie haben lebenden Tieren Teilstücke der Halsschlagader weggenommen und sie durch ebensolange Stücke von gleichen Schlagadern ersetzt, die sie Monate vorher frisch getöteten Hunden entnommen und im Alkohol aufbewahrt hatten. Auch diese Stücke haben volle Lebensfähigkeit erreicht. Sogar die Uebertragung bei verschiedenen Tiergat-

tungen sind gelungen. Ein Stück Schlagader vom Schaf ist beim Hund völlig richtig und lebendig wieder eingewachsen.

Um nun Vergleiche anzustellen mit der Einpfropfung lebender nnd abgestorbener Substanzen, haben sie folgenden Versuch angestellt. Demselben Hunde haben sie das Teilstück einer längst abgestorbenen und im Alkohol aufbewahrten Schlagader eingenäht, auf der andern Seite haben sie ein gleiches, noch frisches Stück nach der Methode von Carrel eingepflanzt. Das Resultat war überraschend genug. Das abgestorbene Teilstück ist viel schneller und besser angewachsen als das lebende.

Diese sonderbare Erscheinung, die auf den ersten Blick sehr merkwürdig scheint, ist leicht zu erklären, wenn man sich vor Augen hält, was wir eingangs gesagt haben. Die Lücken im Bindegewebenetz sind leer, die Zellen sind durch den Alkohol abgetötet und weggeschwemmt worden, die Zellen aus den benachbarten Geweben wandern rasch und leicht ein. Im Gegensatz dazu sind beim lebenden Pfropfen diese Zellen noch mit den fremden Zellen angefüllt, die sich mit den neuen Zellen nicht vertragen. Carrel hat ja durch berühmt gewordene Versuche nachgewiesen, daß lebendige Substanzen eines Individuums im Organismus eines andern Individuums nicht ohne gewisse Vergiftungserscheinungen existieren können, selbst wenn dieses Individuum zur gleichen Tiergattung gehört. Das Tier, dem man einen lebenden Pfropfen eingepflanzt hat, muß sich zuerst durch langwierige Vorgänge mit Hilfe seiner weißen Blutkörperchen der lebenden Zellen entledigen, um Platz für seine eigenen Zellen zu schaffen.

Nach diesen sehr bemerkenswerten Versuchen, ist man auf das Experiment beim Menschen losgegangen. Die beiden Forscher haben auch da die besten Resultate gezeitigt. Die Erfolge sind denn auch schon medizinischen und chirurgischen Gesellschaften Frankreichs vorgeführt worden.

Bei Verletzten, denen Granatsplitter ganze Nervenstücke weggeschnitten hatten, wurden im Alkohol aufbewahrte Tiernerven eingepflanzt. Die Erfolge waren überraschend, auch da, wo mehr als ein Dezimeter Nervensubstanz zu ersetzen war. Die Verletzten haben ihre volle Funktionsfähigkeit wieder erlangt. Bei andern hat man Sehnenstücke durch Tiersehnen ersetzt. Diese Tatsachen sind nicht nur vom theoretischen, sondern auch vom praktischen Standpunkt aus von größtem Interesse, sondern sie sind auch berufen, in der Chirurgie gewaltigen Anklang zu finden und gestatten die weitgehendsten Aussichten.

Nageotte und Sencert haben die Vorgänge, die sich bei der Einwanderung der Zellen in den Teilstücken abgestorbener Halsschlagadern, die lebenden Hunden eingepflanzt worden waren, recht genau verfolgen können. Sie haben bemerkt, wie aus der Umgebung Bindegewebezellen einwanderten und sich erst nach und nach in Muskelzellen umwandelten. Da waren also nicht von vornherein Muskelzellen aus dem Nachbargewebe eingewandert, sondern die gewöhnlichen Bindegewebezellen hatten sich nach und nach umgewandelt. Das will also heißen, daß eine ganz gewöhnliche Zelle sich zu einer spezifischen Zelle umändern kann, die dann dem betreffenden Organ entspricht. Diese Entdeckung wirft wiederum alle bisherigen Anschauungen über die Besonderheiten der einzelnen Organzellen über den Haufen.

Man sieht, daß dieser chirurgische Fund imstande ist, die größten Dienste zu leisten, und wer weiß, ob man nicht in absehbarer Zeit dazu kommen wird, dem Menschen ganze Organe einzupflanzen. Scheint dies auch zurzeit etwas ganz Absurdes zu sein, so ist doch zu bedenken, daß seit mehreren Jahren eine ganze Reihe von damals sehr unwahrscheinlichen Dingen sich bewahrheitet haben. Das Wort „unmöglich“ sollte nicht immer gebraucht werden.

Schweizerischer Krankenpflegebund.

Am 30. November hat der schweizerische Krankenpflegebund seine achte Delegiertenversammlung abgehalten. Die Leser finden unten den einleitenden Bericht. Das Protokoll konnte leider noch nicht fertig erstellt werden, wird aber in der nächsten Nummer folgen.

Der Präsident.

Bericht des Zentralpräsidenten Dr. C. Ischer über die dreijährige Periode 1917—1919.

Es gehört zu den Aufgaben des Vorstandes, daß er der Delegiertenversammlung Bericht erstattet und Rechenschaft ablegt, dann aber wird es überhaupt im Interesse des Ganzen liegen, wenn ein ungefähres Bild entworfen wird über Gang und Stand einer so großen und verzweigten Organisation, wie es die unsrige ist. Dies wird um so nötiger sein, als wir über eine Periode von 3 Jahren zu berichten haben. Eine ausführliche Behandlung des ausgiebigen Stoffes ist uns bei der Zeitbeschränkung nicht möglich, und wenn wir uns der Kürze befleißen, so geschieht es im Interesse unserer Zuhörer, die wir nicht unnötig ermüden wollen. Im übrigen verweisen wir auf die jeweilen im Verbandsorgan erschienenen Protokolle der Zentralvorstandssitzungen.

Ueber den Personalbestand und die Finanzen des Bundes und seiner Sektionen möge folgende Tabelle Aufschluß geben:

A. Mitgliederbestand:

Sektion:	1917	1918	1919	davon 1919: Schwestern:	Pfleger:	Wochen- und Kinderpflegerinnen:	Total:
Basel	105	105	**110**	74	18	18	110
Basel, Spital	37	35	**35**	35	—	—	35
Bern	282	285	**316**	268	15	33	316
Neuchâtel	82	101	**105**	78	6	21	105
Zürich	674	701	**767**	355	18	394	767
Total	1180	1227	**1333**	810	57	466	1333

B. Hülfskassen:

	1917 Fr. Rp.	1918 Fr. Rp.	1919 Fr. Rp.
Basel	329. —	3574. —	477. —
Basel, Spital	—	1230. —	2400. —
Bern	5109. 30	7378. 55	7844. 25
Neuchâtel	484. 50	1459. 99	3173. 89
Zürich	11,641. 60	12,639. 25	15,297. 75
Total	17,564. 40	26,281. 79	29,192. 89

C. Zentralkasse:

1917 Fr. Rp.	1918 Fr. Rp.	1919 Fr. Rp.
1620. 55	2125. 50	3030. 25 (15. Nov.)

D. Fürsorgefonds:

1917	1918 Fr. Rp.	1919 Fr. Rp.
—	2279. 45	6743. 10

Der Zuwachs an Mitgliedern — bei der gleichen Zahl von Sektionen in drei Jahren 153 — ist als erfreulich zu bezeichnen. Doch müssen wir uns sehr davor hüten, nach der Quantität zu jagen; sie wird nicht das Fundament unseres Bundes bilden können, sondern die Qualität. Da aber die Zulassungen zu den Sektionen nur auf Grund abgelegter Prüfungen oder äquivalenter Schulung erfolgen, dürfen wir auch die quantitative Zunahme als günstige begrüßen, wollen aber die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, die Sektionen zu ersuchen, bei den Aufnahmen die Sichtung mit aller Strenge vorzunehmen.

Der Zentralvorstand ist in den letzten drei Jahren 7 mal zusammengetreten. Sie mögen die geleistete Arbeit nicht mit der geringen Zahl der Sitzungen messen, deren Traktandenliste stets sehr stark belastet war. An öfterem Zusammenkommen hinderten uns zumeist die schwierig gewordenen Verkehrsverhältnisse und die Grippeepidemie, dann aber auch das Bestreben, mit den uns anvertrauten Finanzen des Bundes so sorgfältig wie möglich umzugehen. Von den zahlreichen Traktanden seien einige besonders wichtige hervorgehoben, die zugleich ein Bild der Entwicklung des Krankenpflegebundes geben sollen.

Die Grippeepidemie ist für unsern Krankenpflegebund von einschneidender Bedeutung gewesen und von einer Tragweite, die weit über den momentanen Schrecken hinausging. Wir können es uns ersparen, diese Aktion hier näher zu beleuchten, in welcher Sie alle als Mitkämpfer selber gestanden sind. Die Arbeit unserer Mitglieder, die einer langen und überaus aufopfernden Tätigkeit gleichkommt, ist im ganzen Land anerkannt worden. Leider haben auch mehrere Mitglieder unseres Bundes ihre treue Pflichterfüllung mit dem Tode besiegeln müssen. Ehre ihrem Andenken!

Als Nachwehen der Epidemie müssen wir aber das Auftauchen einer ganzen Menge von unlauteren Elementen bezeichnen, die bei Anlaß vorübergehender Mithilfe plötzlich ein Talent zur Krankenpflege in sich entdeckt zu haben glaubten und nachher, durch Bescheidenheit nicht im geringsten angekränkelt, sich als Berufspflegerinnen ausgaben. In gar vielen Fällen wurde die total mangelnde Berufsbildung durch ebenso bedenkliche sittliche Auffassung ersetzt, so daß bei Uneingeweihten der ganze Pflegestand in einigen Mißkredit zu kommen drohte. Auch der abflauende Krieg hat hier im schlimmen Sinne eingegriffen, indem er uns eine Menge arbeitsloser Elemente beschert hat, die trotz mangelhafter oder wenigstens sehr einseitiger Ausbildung sich unserm Pflegepersonal gleichzustellen sucht, das sich sein Diplom erst mühsam erwerben muß. Die Gefahr einer fühlbaren Konkurrenz ist nur die eine und zwar die geringere Schattenseite, die größere liegt darin, daß der Ruf des Krankenpflegebundes und der gesamten Schwesternschaft leidet. Diesem Uebelstande können wir vorderhand, beim Fehlen aller gesetzlichen Schutzmittel, nur dadurch abhelfen, daß wir auf unsere Ausbildung und unsern tadellosen Ruf mit aller Eifersucht wachsam sind. Nachzuhelfen haben wir allerdings dadurch versucht, daß wir mittelst eines Zirkulars alle Aerzte der Schweiz auf die gefährlichen Schmarotzer aufmerksam gemacht haben. Die Kosten dieser Aktion, die übrigens durch das Rote Kreuz zu $^2/_3$ übernommen worden sind, sollen uns nicht reuen. Am sichersten werden wir die Folgen einer minderwertigen Invasion abwehren durch unentwegtes treues Zusammenhalten.

Eine Institution, auf die wir große Hoffnungen setzen, haben wir mit der Gründung eines Fürsorgefonds für erholungsbedürftige Mitglieder unseres Bundes eingeführt. Wie oft kommt es vor, daß das Krankenpflegepersonal, nachdem es andern geholfen hat, selber erkrankt und dann die Mittel nicht auftreibt,

um die nötigen Erholungsaufenthalte zu machen. Dem soll durch diesen Fonds abgeholfen werden. Freilich ist zur Stunde bloß der Anfang da, es ist nur eine Summe von Fr. 6743 beisammen, und bevor die Summe von Fr. 50,000 erreicht ist, werden wir nicht daran denken können, die Idee ins Praktische zu übersetzen. Wir möchten bei dieser Gelegenheit die Kasse unsern Mitgliedern warm empfehlen.

Gerade um unser Ziel den Leuten deutlicher vor Augen zu führen, dann aber auch, um unsere Organisation bekannter zu machen, haben wir zunächst in Davos ein schweizerisches Schwesternheim mit Stellenvermittlung ins Leben gerufen. Die Organisation und der anfängliche Betrieb haben nicht geringe Arbeit gekostet; über den wahrscheinlichen Erfolg waren wir anfangs ganz im unklaren. Wir können im Rahmen unseres Berichtes in die Details nicht eintreten, sondern müssen uns darauf verlassen, daß unsere Mitglieder die bezüglichen Protokolle nachgelesen haben. Wir wollen uns darauf beschränken, zu konstatieren, daß das Heim sich bisher selber zu erhalten scheint und schon in der Lage gewesen ist, einen Teil des aus dem Fürsorgefonds geleisteten Vorschusses zurückzuerstatten. Ueber das finanzielle Ergebnis mögen folgende Zahlen kurzen Ueberblick geben: Einnahmen: Fr. 25,299. 44, Ausgaben: Fr. 23,295. 13; Totalüberschuß bis 1. Oktober 1919: Fr. 2004. 31. Auch sind, um den humanitären Endzweck des Unternehmens zu unterstreichen, schon mehrfach halbinvalide Schwestern aufgenommen worden, obschon wir uns gegen den Vorwurf wehren müssen, wegen Beherbergung kranker Schwestern den Nachfragen nicht genügen zu können. Ob wir unser Werk fortsetzen können oder nicht, hängt zum großen Teil von der wirtschaftlichen Entwicklung des Kurortes ab.

Das Bundesexamen untersteht der Kontrolle und Ueberwachung durch den Zentralvorstand. Die genaue Durchführung bildet eine der Existenzbedingungen für den guten Ruf unseres Krankenpflegebundes. Auch da haben wir von gemachten Erfahrungen profitiert; wenn wir auch glauben, das Minimum des zu Fordernden zur Stunde noch nicht erhöhen zu sollen, so sehen wir uns doch genötigt, in der Beurteilung etwas strenger zu sein, denn rings um uns herum werden die Anforderungen höher geschraubt. Im allgemeinen haben wir Grund, mit den Resultaten der letzten drei Jahre zufrieden zu sein. Seit der letzten Delegiertenversammlung haben wir 120 Kandidaten geprüft und an 106 den Ausweis erteilen können. Es hat darin gegenüber den ersten Jahren bedeutend gebessert. Die zuströmenden Kandidaten haben es sich offenbar gemerkt, daß es unser ernster Wille ist, nur tüchtiges Berufspersonal zu unsern Verbänden zuzulassen.

Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß mit dem Examen nicht alles gemacht ist. Die Sektionen werden jeweilen aufgefordert, bei den Aufnahmen sich streng an die Vorschriften zu halten und Ausnahmen nicht zuzulassen. Namentlich wichtig wird es sein, wenn bei der Aufnahme die moralischen Qualitäten der Kandidaten sehr genau ins Auge gefaßt werden. Das sind wir denjenigen schuldig, die in unserem Verband sind. Einen Röntgenapparat für Charakter und Seele besitzen wir leider noch nicht.

Wir haben uns auch für das Vaterland insofern nützlich gemacht, als wir aus unsern Verbänden Krankenpflegedetachemente gebildet und dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt haben. Die Verbände Bern und Zürich haben solche Detachemente geliefert, welche anläßlich der letzten Grippenepidemie in sehr anerkannte Aktion getreten sind.

Eine Neuerung bilden die Instruktionskurse für häusliche Krankenpflege, welche bezwecken, unser Berufspersonal im Dozieren für den praktischen Teil der Kurse für häusliche Krankenpflege zu unterrichten.

Die Kurse werden nicht nur dazu beitragen, dem Kurpfuschertum in der Krankenpflege entgegenzusteuern, sondern auch dazu, dem Krankenpflegepersonal in weiteren Kreisen Ansehen zu verschaffen und das eigentliche Berufspersonal gegenüber dem Dilettantismus besser zur Geltung zu bringen. Bisher sind, wegen der Grippe und andern Hindernissen, nur 2 solcher Kurse zustande gekommen.

Auch an die Taxenfrage sind wir mehrfach herangetreten und haben die Pflegetaxen entsprechend der allgemeinen Teuerung erhöht, wobei wir in gewissen Punkten den örtlichen Verhältnissen Rechnung zu tragen hatten.

Ueber Trachtfragen, die uns hie und da beschäftigten und namentlich den weiblichen Teil unter uns lebhafter interessierten, wollen wir uns hier nicht äußern, sondern die Berichterstattung, falls sie gewünscht wird, einer kompetenteren Persönlichkeit überlassen.

Die einzelnen Sektionsberichte weisen allerhand Interessantes auf, das hier wiederzugeben wir uns bei dem kurz orientierenden Charakter unserer Skizze versagen müssen. Das Leben in den einzelnen Sektionen hat seinen gewohnten Gang eingenommen. Ueber die Vermittlungsziffern wollen wir hier nicht referieren, weil wegen der zufälligen Grippenepidemie abnorme Zahlen vorgekommen sind. Im allgemeinen haben wir das Gefühl, daß die Grippe in den Augen des Publikums den Wert tüchtiger Pflege eher erhöht hat. Ob dieses Gefühl richtig ist, wird die Zukunft lehren. Wir sind gespannt darauf, ob die Vermehrung in Zahlen zum Ausdruck kommen wird.

Je nach der Mitgliederzahl, den örtlichen Bedürfnissen und der wechselnden Lebhaftigkeit haben die einzelnen Sektionen mehr oder weniger Zusammenkünfte geschäftlicher oder unterhaltender Natur abgehalten.

In Zürich wird eifrig an einem Heimfonds gearbeitet. Dort, wie in Basel und Neuchâtel, haben Lotterien den Hilfskassen wacker nachgeholfen. Wohl besonders im Hinblick auf diese Hilfskassen haben die meisten Sektionen ihre Jahresbeiträge erhöht, womit der Geldentwertung auch entsprochen wird.

Wer der Arbeit der einzelnen Sektionen nahe tritt, der wird einsehen, wie gut es ist, wenn dieselben neben unserer Zentralisation auch getrennt und für sich arbeiten. An den Delegierten und dem Zentralvorstand wird es sein, eine allfällige Zersplitterung der Kräfte zu verhindern.

Wir wollen Sie mit weiterer Berichterstattung nicht länger ermüden; eine Reihe von Geschäften haben außerdem den Zentralvorstand und noch häufiger das Bureau in Atem gehalten.

Vor uns tauchen neue Aufgaben in Menge auf: Besserstellung des Pflegepersonals in mannigfacher Beziehung; Verbreitung unseres Verbandes über größere Gebiete der Schweiz; Fürsorge für Erkrankte und Erholungsbedürftige, für Invalide und Mangel Leidende; Unterbringung des Krankenpflegepersonals unter das Medizinalgesetz usw. Das alles sind Probleme, die uns schon bei der Inangriffnahme große Hindernisse gezeigt haben, die wir in unentwegtem Streben, aber ohne verderbliche Hast zu beseitigen suchen müssen. Daß wir so viele Aufgaben vor uns haben, ist kein schlechtes Zeichen für unsern Bund, und wir können mit Genugtuung konstatieren, daß das Werk, das wir der Pionierarbeit eines Dr. Sahli und einer Dr. Anna Heer zu verdanken haben, in ruhigem und sichern Gang vorwärts und aufwärts geht. Möge es auch in der nächsten Periode so sein!

Der Achtstundentag für die Schwestern.

Aus dem „Deutschen Roten Kreuz."

Zwei Ansichten.

Es wird nun unsere Leser auch interessieren, zu vernehmen, was man außerhalb unserer Grenzen über diese Frage denkt und wir geben deshalb zwei Artikel wieder, wobei wir uns jeden Kommentars enthalten können.

I.

Die furchtbare Umwälzung auf politischem Gebiete am 9. November 1918 hat viele patriotische Deutsche in ihrem Innersten erschüttert, und sie sahen mit Bangen den Dingen, die die Zukunft uns bringen sollte, entgegen. Schlag auf Schlag folgten Ereignisse, die uns vollständig überraschend kamen und eben deshalb etwas Lähmendes für uns hatten. Jetzt müssen wir uns sagen, daß wir in einem umgewandelten Deutschland mit vielen zum Teil noch ungeklärten Verhältnissen leben — aber wer will die Tragweite der jetzt immer noch sich vollziehenden Umwälzung abschätzen? Viele Neueinrichtungen der Revolution werden vielleicht in kurzer Zeit zum alten Eisen geworfen, da sie sich nicht bewähren.

Als eine „Errungenschaft" der Novemberereignisse wird auch die Einrichtung des Achtstundentags in allen wirtschaftlichen Betrieben angesehen. Ob diese Einrichtung sich im Laufe der Zeit bewähren oder ob und welche Nachteile daraus für das Volkswohl und die Volkswirtschaft entstehen werden, bleibt abzuwarten — — denn „arbeiten, arbeiten und nochmals arbeiten" ist das Losungswort für unsere schwere Zeit, wenn das deutsche Volk emporkommen soll aus seiner Erniedrigung. Jeder einzelne muß tüchtig werden und seinen Platz voll und ganz ausfüllen. Aber der Mahnung zu treuer Arbeit steht immer noch der Ruf der Arbeiterklassen nach 6 stündiger Arbeitszeit bei besserer Bezahlung gegenüber, so daß die Arbeitsleistung in gar keinem richtigen Verhältnis steht zur Arbeitsbewertung, die Riesensummen verschlingt und mehr und mehr zum wirtschaftlichen Untergang beitragen muß.

Was vorauszusehen war in der Umwälzung der bestehenden Verhältnisse, ist eingetreten: auch die Krankenpflegeanstalten sind mit in diesen neuzeitlichen Strudel gerissen. Gewiß kam vielen älteren Schwestern — wenn früher von einer Kürzung der Arbeitszeit im Pflegedienst die Rede war — der Gedanke, daß die ideale Auffassung unseres Berufs einen Stoß erleidet, wenn wir nicht mehr den ganzen Tag unseren Kranken unsere Kraft widmen. Schon aus diesem Grunde hielten viele — wie auch Schreiberin dieser Zeilen — es noch vor kurzem für unmöglich, daß die Einrichtung des Achtstundentags sich auch auf die Krankenpflege erstrecken wird, denn „nach der Schablone" kann bei Ausübung der Pflege nicht gearbeitet werden, wie auch der Achtstundentag in der Landwirtschaft kaum denkbar ist. Sicher ist schon mancher älteren Schwester bei Darlegung ihrer obigen Ansichten entgegengehalten worden: „Von Idealen kann man nicht leben und kann auch nicht die Gesundheit erhalten werden." Was also in den Vorjahren als Traum, als kaum ausführbar angesehen wurde, scheint der Verwirklichung entgegenzugehen und ist zum Beispiel schon in verschiedenen Krankenhäusern in Berlin eingeführt. Die Neuorganisation des Dienstes im Pflegeberuf.

Vielleicht hätte die Frage der Diensterleichterung schon früher dadurch gelöst werden können, wenn bei Beibehaltung der lange schon bestehenden Arbeitszeit jeder Schwester wöchentlich außer dem freien Nachmittag ein ganz freier Tag als

Entschädigung für den Sonntag, der allen anderen Berufsklassen freigegeben ist, gewährt worden wäre. Es gibt gewiß manche Krankenanstalten, in denen die Einrichtung des Achtstundentages unmöglich ist; da könnte schon durch eine zehnstündige Arbeitszeit eine bedeutende Diensterleichterung geschaffen werden.

Obwohl über die Frage: „Ist für die Schwester vom Roten Kreuz der Achtstundentag angebracht?" vieles gesagt werden kann, und obwohl die Meinungen darüber verschieden sind und nur von Fall zu Fall, d. h. in den verschiedenen Krankenanstalten verschieden beurteilt werden wird, so wollen wir doch derselben näher treten und erst betrachten:

1. ob es nötig oder wünschenswert ist, daß die Arbeitszeit der Rotkreuzschwester auf 8 (resp. 10) Stunden verkürzt wird.

Die älteren, schon viele Jahre im Dienst stehenden Schwestern wissen, daß durch zu lange ausgedehnte Arbeitszeit große Anforderungen an die Körper- und Nervenkraft gestellt wurden — und die Arbeit an den Krankenbetten beansprucht viel seelisches Empfinden. Die Dienstzeit der Schwestern in einem großen Krankenhause erstreckte sich mitunter von 6 Uhr morgens bis 10 Uhr abends mit den Essenspausen und 1stündiger Ruhepause.

Geht dieser Betrieb wochenlang, mit Einschluß des freien Nachmittags, so bedeutet dies für minder widerstandsfähige Schwestern mit der Zeit eine nie wieder gut zu machende Schädigung der Gesundheit. Um einer Vergeudung der wertvollen Körperkraft vorzubeugen, ist es nötig, daß die Arbeitszeit im Pflegedienst auf 8 (resp. 10) Stunden verkürzt wird; und weil dies nötig ist, ist es wünschenswert, daß in allen Verbänden der Krankenanstalten vom Roten Kreuz eine einheitliche oder wenigstens annähernd einheitliche Arbeitseinteilung, also eine Kürzung der bestehenden Arbeitszeit eingerichtet wird. Gewiß wurden in fast allen kleineren und größeren Pflegeanstalten vom Roten Kreuz seit Wochen alle möglichen Pläne entworfen, in welcher Weise diese Neueinrichtung geschaffen werden kann, ohne daß eine zu große Störung im bisherigen Betriebe entsteht. Und Schwierigkeiten — und damit kommen wir zur Betrachtung des zweiten Punktes: Schwierigkeiten im Betriebe stellen sich bei einer Neugestaltung auf jedem Gebiete ein. Doch, wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Schwierigkeiten zeigen sich vor allem auch in der Besetzung der Stationen mit der genügenden Anzahl Schwestern; es müßten — den jeweiligen Verhältnissen der einzelnen Krankenpflegeanstalten angepaßt — mehr Schwestern, etwa $1/4$ resp. $1/3$ des seitherigen Bestandes angestellt werden, damit die pünktliche Ablösung der einzelnen Schwestern auf den Stationen erfolgen kann — und damit sind natürlich beträchtliche materielle Opfer verknüpft. Selbstverständlich ist, daß die Pflege der Kranken nicht unter der neuen Arbeitseinteilung leiden darf. Sollten einmal unvorhergesehene Umstände eintreten, daß etwa durch das Auftreten einer Epidemie in einer Stadt zugleich mehrere Schwerkranke ins Krankenhaus eingeliefert werden und dadurch über die festgesetzte Zeit gearbeitet werden muß, so wird und muß jede Schwester gern im Interesse der Kranken eintreten. Vielleicht ließe sich im einzelnen Falle zu gelegener Zeit ein Ausgleich der Ueberstunden — wenn wir dieses etwas unruhige Wort gebrauchen dürfen — durch einzelne Freistunden schaffen. Ist eine Zeitlang die neue Arbeitseinteilung im Gange, dann zeigen sich von selbst etwaige Schwierigkeiten; aber im Interesse der Gesundheit der Schwestern werden diese gewiß von der Vorstandschaft der Krankenanstalten überwunden und beseitigt werden.

Es bleibt uns noch übrig, die Stellungnahme zu obiger Frage vom ethischen Standpunkt aus zu betrachten.

„Zeit ist Geld", sagt das Sprichwort; vielleicht dürfen wir auch sagen: „Zeit ist Kraft". Durch die Diensterleichterung, die der 8 (resp. 10) Stundentag mit sich bringt, bleibt jeder einzelnen Schwester viel freie Zeit. Hat — um nur kurz ein Beispiel anzuführen — eine Schwester von 1 bis 10 Uhr abends Dienst mit $^1/_4$stündiger Pause zum Kaffee und $^1/_2$stündiger Pause für das Abendbrot, so bleiben die Vormittagsstunden zu ihrer Verfügung. Sie nützt diese Zeit etwa zu einem Spaziergang und zur Weiterbildung ihrer geistigen Fähigkeiten; eine andere Schwester hat von morgens 7 Uhr bis 3 Uhr nachmittags Dienst; sie kann also an ihrem freien Nachmittag Konzerte und Theater besuchen. Die eine Schwester möchte sich in den Freistunden in den fremden Sprachen weiterbilden, eine andere ihre Kenntnisse in der Mathematik, Physik, Literatur usw. erweitern, wieder eine andere ihre Fertigkeit in der Musik weiterpflegen. Diese Geistespflege ist ein wichtiger Faktor in der Erziehung, hat unschätzbaren ethischen Wert. Durch vernünftige Arbeitseinteilung ist nicht zu befürchten, daß — wie es hin und wieder der Fall war — Schwestern durch Ueberanstrengung schon nach wenigen Jahren an der Gesundheit Schaden nehmen, und da sie die nötige Widerstandsfähigkeit dem schweren Dienst gegenüber nicht mehr besitzen, von dem liebgewordenen Beruf Abschied nehmen müssen, um den letzten Rest ihrer Kraft in einem leichteren, wirklich untergeordneten Beruf zu verzehren. Welch hoher ethischer Wert liegt auch darin, daß nun durch die Neuregelung der Arbeitszeit Kräfte — Menschenkräfte — gespart werden sollen, nicht zuletzt zum Besten des Volkswohls. Schwestern, die es verstehen, ihre Freizeit nutzbringend anzuwenden, nützen damit nicht nur sich, sondern auch den ihnen anvertrauten Kranken und damit auch dem Mutterhause und der Anstalt, in der sie tätig sind. Sie werden nicht mehr müde und abgehetzt durch die Krankensäle und Korridore schreiten, sondern das Gefühl ihrer Kraft wird ihnen Mut und Freude zu ihrem Tun verleihen, und sie werden es auch verstehen, Sonnenschein in dem Krankenzimmer zu verbreiten.

Haben bis jetzt alle Krankenpflegeanstalten Großes geboten in der gründlichen Ausbildung ihrer Schwestern in allen Zweigen des Pflegeberufs, in der Organisation des Pflegedienstes und in der Fürsorge für Alter und Invalidität, so werden ihnen die Schwestern auch Dank wissen durch treue gewissenhafte Pflichterfüllung für eine die Gesundheit der Pflegenden erhaltende Arbeitseinteilung. Schw. L. M.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Krankenpflegeexamen.

Usus gemäß haben wir über den Verlauf des Examens Auskunft zu geben, diesmal mit gemischten Gefühlen; ein Fehlbetrag von 21 % kann nicht sehr befriedigen. Es wurden im ganzen 23 Kandidaten geprüft, eine Kandidatin hatte am Examentag wegen Erkrankung telephonisch abgesagt, was nicht unerhebliche Verschiebungen zur Folge hatte.

Von diesen 23 Kandidaten haben nur 18 den Ausweis erhalten können, davon nur 3 mit der Note „sehr gut", 10 mit der Note „gut" und 5 mit der Note „ziemlich gut oder mittelmäßig", 5 sind durchgefallen. In alphabetischer Reihenfolge lauten die Namen der erfolgreichen Kandidaten: Anny Bättig, von Willisau, in Dietikon; Kathy Crastan, von Sent, in Montana; Ida Hanhart, von Dießenhofen, in Arbon; Hedwig Hoch, von und in Basel; Hedwig Hotz, von und in Basel; Martha Hunziker, von Oberkulm, in Wädenswil; Noëlie Jaccoud, von Puidoux, in Clarens; Alma Kirrkamm, von Elberfeld, in Arosa; Lina Knecht,

von Töß, in St. Gallen; Ernst Köhli, von Kallnach, in Basel; Elisabeth Montandon, von Müllheim, in Basel; Anny de Quervain, von Bern, in Zürich; Hortense Schäublin, von und in Basel; Hilde Siegin, von Basel, in Territet; Georgine Sollberger, von Wynigen, in Zürich; Martha Waldvogel, von Neunkirch, in Wilchingen; Berta Wiedemeier, von Würenlos, in Baldegg; Rosa Wyß, von Balsthal, in Aarau.

Die große Zahl von Durchgefallenen mag befremden; wir sind nicht etwa mit den Anforderungen höher gegangen, nur die Beurteilung war nach einer einzigen Hinsicht strenger. Man macht nämlich recht merkwürdige Entdeckungen, wenn man in diesen Examen zu einer gewissen Routine gekommen ist. Man sieht viel Fleiß, sogar manchmal ungeheuren Fleiß, aber leider hie und da sehr wenig Verständnis. Was nützt aber die Auswendiglernerei, wenn der Stoff nicht ins Verständnis übergegangen ist? Das am Examen hergeleierte Produkt verfliegt so rasch, oder, was noch schlimmer ist, es verändert mit der Zeit Form und Gestalt und kommt in oberflächlichen und grauenhaften Mischmasch auf den Tisch des bedienten Publikums. Wehe, wenn unter den letzteren dann ein Wissender ist! Er wird den Kopf schütteln und das Wort: „Elendes Halbwissen, Größenwahn, Halbmediziner," wird, verallgemeinert, über den ganzen Pflegestand ausgegossen. Unter dem freien Krankenpflegepersonal wollen wir aber freie Menschen finden. Leute, die es nicht nötig haben, am Buchstaben zu kleben, sondern nachdenken und selber Schlüsse ziehen,

Noch etwas: Durchfallen kann jedermann, etwas gar Schlimmes ist es nicht, gar vielen fehlt die Zeit und die Gelegenheit zum Studium, das läßt sich nachholen, wo aber die Einsicht fehlt, daß man ungenügend vorbereitet war, wo die Lücken nicht zum Bewußtsein kommen, da ist Hopfen und Malz verloren. Sie werden sich beim Publikum reinwaschen wollen und sich über ungerechte Behandlung beklagen und dabei nicht einmal merken, daß das Publikum sie durchschaut und stillschweigend seine Schlüsse zieht. Wir betonen übrigens ausdrücklich, daß wir mit diesen Bemerkungen keineswegs auf die Durchgefallenen dieser letztern Periode hinzielen, es sollen Fingerzeige sein für alle diejenigen, die in zukünftigen Examen aufrecht und bescheiden Zeugnis ablegen wollen über ein tüchtiges Wissen. Dr. C. J.

Instruktionskurs für Schwestern.

Vom 19.—21. November fand in der schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich ein Instruktionskurs für Schwestern statt, der die 20 Teilnehmerinnen befähigen sollte, in Zukunft selbst den praktischen Teil der Krankenpflegekurse zu leiten. Frau Oberin Schneider hatte uns nicht nur überaus gastfreundlich in der Schule aufgenommen, sondern uns überdies noch wertvolle Anregung und Belehrung zu verschaffen gewußt, indem es ihr gelungen war, die Herren Professor Maier und Dr. Liebmann und Frl. Dr. Ottiker zur Abhaltung von Vorträgen über Nervenkrankheiten, Ernährung, Wundkrankheiten und Gynäkologie, und Herrn Stadtrat Pflüger für eine Extraführung durch das Sozialmuseum zu gewinnen.

Die Leitung des Kurses war Schwester Helene Nager, die auf jahrelange Erfahrung zurückblicken kann, anvertraut. Es fiel ihr nicht ein, uns pedantisch die Grundbegriffe der Krankenpflege beizubringen, waren wir doch keine jungen Rekruten, sondern großenteils wetterharte Soldaten. Wir mußten vielmehr selbst die einfachsten Handreichungen erklären und vormachen, wie wenn wir Mädchen und Frauen vor uns gehabt, für die die Krankenpflege eine unbekannte, neue Welt

bedeutete. Hatte man etwas vordemonstriert, dann wurden die Anwesenden zu Kritik und Korrektur aufgefordert, was sehr anregend und instruktiv wirkte, und den Kurs je länger je heimeliger und ungezwungener gestaltete. In ihrer heitern, praktischen, warmherzigen Art verstand es Schwester Helene ausgezeichnet, uns auf alle die kleinen Drums und Drans eines solchen Krankenpflegekurses aufmerksam zu machen. Sie vertraute uns auch an, daß wir uns nicht nur streng an unser Regulativ halten müßten, sondern daneben oft die Möglichkeit hätten, in hygienischer, ethischer und sozialer Hinsicht recht fruchtbar auf unsre Schülerinnen einzuwirken.

Nach einem gemeinsamen Abendessen im „Olivenbaum" sprach Frau Oberin Schneider zu uns über Ethik und ließ uns einblicken in ihr eigenes Leben, so reich an Erstreben, Erforschen, Empfinden. Ein sorgsam ausgewähltes Dichterwort und ein kleines, zierliches Sonnenengelchen gab sie jeder von uns als freundliche Begleiter mit auf den Weg.

Warmen Dank sagen wir Frau Oberin und Schwester Helene für alles, was sie uns in diesen 3 Tagen geboten. Mögen wir fähig sein, all die wohldurchdachten Winke und Ratschläge anzuwenden, wenn uns nun da und dort im Lande herum die Leitung eines Krankenpflegekurses übertragen wird. Schw. L. P.

Da möchte die Redaktion gleich einen Wunsch anschließen: Mögen die Teilnehmerinnen am Instruktionskurs ja nie absagen, wenn sie zur praktischen Leitung von Kursen berufen werden. J.

Aus den Verbänden und Schulen.

Krankenpflegeverband Basel.

Mitteilung an die Mitglieder der Sektion Basel.

Wir machen Sie darauf aufmerksam, daß die Beiträge vom 1. Januar 1920 an **10 Fr.** betragen und bitten Sie, den Betrag für das erste Halbjahr (Fr. 5. 15) bereitzuhalten, um unnötige Spesen zu sparen und unserm Herrn Kassier und der Post die Mühe und Arbeit zu erleichtern.

Ferner sind alle Mitgliedkarten im Januar dem Bureau zum Abstempeln einzureichen. Rückporto nicht vergessen! Zugleich bitten wir, die Nummer des Bundesabzeichens zwecks Kontrolle mitzuteilen.

Schw. Berta Hächler, oder wer deren Aufenthaltsort kennt, wird gebeten, ihre Adresse im Bureau, Petersgraben 63, anzugeben.

Krankenpflegeverband Bern.

Zur Kenntnisnahme.

Die Nachnahmen für das I. Semester 1920 (Fr. 5) kommen in der ersten Hälfte Januar zum Versand und ersuchen wir unsere werten Mitglieder um prompte Einlösung. Ebenso sehen wir der Einsendung der Mitgliedskarten zur Abstempelung entgegen (Rückfrankatur nicht vergessen!).

Der Vorstand.

Krankenpflegeverband Zürich.

Auszug aus dem Protokoll der Vorstandssitzung vom 25. November 1919, abends 5½ Uhr, in der Pflegerinnenschule Zürich VII.

Anwesend sind 9 Vorstandsmitglieder. Vorsitz: Frau Oberin Schneider i. V.

Traktanden: 1. Protokoll. 2. Aufnahmen und Austritte. 3. Beratungen für die Delegiertenversammlung. 4. Verschiedenes.

1. Das Protokoll der letzten Vorstandssitzung vom 28. Oktober 1919 wird verlesen und genehmigt.

2. a) Aufnahmen. Es werden in den Verband aufgenommen: Schw. Rosalie Fischer, Krankenpflegerin, von Meisterschwanden (Aargau); Schw. Martha Kupfer, Krankenpflegerin, von Uster (Zürich); Schw. Berta Leup, Krankenpflegerin, von Beggingen (Schaffhansen); Schw. Kath. Wichser, Krankenpflegerin, von Schwanden (Glarus); Schw. Anna Huber, Nervenpflegerin, von Oberhelfenswil (St. Gallen); Schw. Frieda Beerli, Säuglingspflegerin, von Obfelden (Zürich); Schw. Ida Schlegel, Säuglingspflegerin, von Sevelen (St. Gallen); Schw. Marie Wild, Säuglingspflegerin, von Rüdlingen (Schaffhausen).

In die Kandidatenliste werden aufgenommen 3 Wochen- und 1 Säuglingspflegerin.

b) Austritte. Es scheiden aus dem Verband: Wegen ständigem Aufenthalt im Ausland die Krankenschwestern: Elise Bucher, in Amerika; Margret Haag, in Deutschland; Paula Zschokke, in Deutschland. Wegen Verheiratung: die Schwn. Rosa Lüthi, in Amerika; Olga Meyer, in Rikon (Tößtal) und die Säuglingspflegerin Schw. Emmy Hüni, in Zürich. Aus Gesundsheitsrücksichten treten aus: Schw. Ursula Temperli, Krankenpflegerin, in Zürich, und Schw. Anna Städeli, Wochenpflegerin, in Bisikon (Zürich).

3. Die Vorschläge für die Delegiertenversammlung werden eingehend beraten und festgesetzt.

4. Interne Angelegenheiten.

Schluß der Sitzung 6½ Uhr.

Für richtigen Protokollauszug: Schw. Elisabeth Ruths.

Achtung! Diejenigen Mitglieder, welche ihren Jahresbeitrag zum voraus einsenden wollen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß an der Hauptversammlung vom 29. Juni 1919 beschlossen wurde, den Jahresbeitrag auf **12 Franken** zu erhöhen (siehe Protokoll der Hauptversammlung im „grünen Heft“ Nr. 9, Seite 135).

Das Stellenvermittlungsbureau des Krankenpflegeverbandes Zürich.

Unsrer Monatsversammlung vom 27. November 1919 leuchtete ein glücklicher Stern, nicht nur, daß uns zwei interessante Vorträge geboten wurden, wir wurden durch hohen Besuch beehrt und überrascht, indem unser hochverehrter Zentralpräsident, Herr Dr. Ischer von Bern, unversehens in unserer Mitte stand. Das war etwas Besonderes, was von allen Anwesenden aufs freudigste begrüßt und empfunden wurde, und wir sprechen gewiß ganz im Sinne der zahlreichen Versammlung, wenn wir Herrn Dr. Ischer an dieser Stelle für sein „Besüchli“ und seine warmherzige Ansprache unsern herzlichsten Dank aussprechen.

Und nun die Vorträge: Zuerst sprach Schw. Elisabeth Schmid, stud. med., über Drüsen, speziell über Drüsen mit innerer Sekretion. Der Definition eines Drüsengewebes im allgemeinen folgte die Darlegung des Unterschiedes zwischen sogenannten offenen und geschlossenen Drüsen. Es folgte eine nähere Erläuterung der einzelnen Drüsensäfte, wobei besonders auf ihre spezifischen Funktionen hingewiesen wurde. Der sehr klar gehaltene Vortrag dauerte ca. 35 Min. und wurde von den Anwesenden mit großer Aufmerksamkeit verfolgt.

Den 2. Vortrag bot uns Schw. Elise Stettler, Vorsteherin des Jugendheims der Stadt Zürich. Schw. Stettler führte uns durch lebendige Darstellung in den Betrieb ihres „Reiches“ ein und zeigte uns anhand von wirklichen verbürgten Zahlen, in welch

großzügiger Weise die Stadt Zürich für die hilfsbedürftige Jugend sorgt. Wir wollen aus dem reichen Material, welches uns Schw. Stettler darbot, nur einige Zahlen herausgreifen, um denjenigen, welche nicht mit dabei waren, einen Begriff zu geben, was alles da im stillen an der Florhofgasse geleistet wird: z. B. im Jahre 1916 beherbergte das Jugendheim 405 Kinder in 21,358 Verpflegungstagen. Nach der Nationalität verteilen sich die Pfleglinge wie folgt: Stadt und Kt. Zürich schickten 59 Kinder, die übrige Schweiz 111, das Ausland 155 Kinder.

Im Jahre 1918 belief sich die Gesamtzahl der Verpflegungstage auf 28,769, davon fielen auf den Kt. Zürich 6548, auf die übrige Schweiz 8440 und auf das Ausland wiederum die größte Zahl, nämlich 13,781 Verpflegungstage. In diesen wenigen Zahlen verkörpert sich dem aufmerksamen Beobachter eine Unsumme von Arbeit, aber auch eine herrlich strahlende Kette von Opfersinn, Wohlwollen und erbarmender, warmer Menschenliebe und nicht zuletzt eine verständige, weitausschauende Fürsorge für die Allgemeinheit. Denn manches verwahrloste Kind, das im Jugendheim ein neues, geordnetes Leben kennen lernt, wird vielleicht dadurch von späteren Irrwegen abgelenkt. Die Stadt Zürich unterstützt im Jugendheim in wirksamer und praktischer Weise die soziale Fürsorge.

Den beiden Referentinnen sei im Namen des Verbandes herzlich Dank gesagt für ihre allgemein interessierenden Darbietungen. E. R.

Das Christkindlein hat uns voller Freude geschrieben, daß es oder sein Bruder Samichlaus dieses Jahr wieder kommen darf, um die um den Weihnachtsbaum fröhlich versammelten lieben Krankenpflegeverbändler zum Jahresschluß noch einmal zu grüßen. Und zwar hat es seinen Besuch bei uns angesetzt auf

Dienstag, den 30. Dezember, abends 8 Uhr,

in unserem gewöhnlichen Versammlungslokal (roter Saal) im „Karl dem Großen".

Es hoffe, Schwestern und Brüder recht zahlreich versammelt zu finden, und freue sich auf die schönen Deklamationen und Gesangsvorträge, womit sie es überraschen werden.

Zürich, den 4. Dezember 1919.

St. Gallen.

Monatsversammlung, Sonntag, den 24. Dezember, abends 8 Uhr, bei Schw. Lydia Dieterli, Säuglingsheim, Volksbadstraße.

Neuanmeldungen und Aufnahmen.

Krankenpflegeverband Basel. — Aufnahme: Schw. Hermine Humbel, geb. 1877, von Baniswil (Aargau); tritt aus der Sektion Zürich über.

Neuanmeldungen: Schwn. Therese Schmidt, geb. 1875, von Heidelsheim (Baden); Hilde Siegin, geb. 1896, von Basel; Sophie Eggmann, geb. 1882, von Uttwil (Thurgau); Emilie Horand, geb. 1884, von Sissach (Baselland).

Krankenpflegeverband Bern. — Aufnahme: Klara Brügger, Krankenpflegerin, geb. 1893, von Bern.

Austritte: Marie Grussé-Strahm (wegen Verheiratung); Therese Schmidt (Uebertritt in die Sektion Basel); Berta Scherer (Uebertritt in die Sektion Bürgerspital Basel).

Krankenpflegeverband Zürich. — Neuanmeldungen: Schw. Hedwig Blum, Krankenpflegerin, geb. 1889, von Beggingen (Schaffhausen); Schw. Hulda Brunner, Krankenpflegerin, geb. 1886, von Wald (Zürich); Schw. Rosa Denzler, Krankenpflegerin, geb. 1893, von Uster (Zürich); Schw. Marie Halder, Krankenpflegerin, geb. 1887, von Lenzburg (Aargau); Schw. Alma Koch, Krankenpflegerin, geb. 1895, von Laufenburg (Aargau); Schw. Georgine Sollberger, Krankenpflegerin, geb. 1889,

von Wynigen (Bern); Schw. Martha Waldvogel, Krankenpflegerin, geb. 1892, von Neunkirch (Schaffhausen); Schw. Rosa Wyß, Krankenpflegerin, geb. 1892, von Balsthal (Solothurn); Schw. Elise Bühlmann, Hebammenpflegerin, geb. 1895, von Großhöchstetten (Bern).

Verband der Wochenpflegerinnen des Kantons Bern.

Personalnachrichten: Aufnahmen: Frl. Elise Hänni, Wochenpflegerin, geb. 2. November 1869, von Moosseedorf; Frl. Hanny Jossi, Hebamme, geb. 1. September 1890, von Hasliberg. Austritt: Frl. Julie Mäder, bildet sich aus als Diakonissin; Frl. Rosa Dubach, gibt den Beruf auf. Uebertritt zu den Passiven: Frl. W. Rebmann.

Trachtatelier: Vorläufig kann bezogen werden: Das dunkelblaue Wollenkleid mit Schulterkragen in 3 verschiedenen Stoffen. Stoffmuster Nr. 1, Größe I, zugeschnitten, Fr. 57, das fertige Kleid Fr. 69; Größe II, zugeschnitten, Fr. 61, das fertige Kleid Fr. 73; Stoffmuster Nr. 2, Größe I, zugeschnitten, Fr. 82, das fertige Kleid Fr. 94; Größe II, zugeschnitten, Fr. 87, das fertige Kleid Fr. 99; Stoffmuster Nr. 3, Größe I, zugeschnitten, Fr. 85, das fertige Kleid Fr. 97; Größe II, zugeschnitten, Fr. 91, das fertige Kleid Fr. 103. Wer ein Kleid wünscht, verlange die Stoffmuster und sende ein gut sitzendes Trachtkleid als Maß ein.

Aermelschürzen sind in jeder Größe zu haben zum einheitlichen Preis von Fr. 13. 50; bitte freundlich, schon jetzt zu bestellen, da ich sie im Winter nähen lasse. Jede sollte dann sagen, ob mit oder ohne Kragen, und eine Maßschürze einsenden. Je größer die Abnahme, desto billiger kann ich liefern, da der Stoff direkt aus der Fabrik kommt.

Haushauben und Hausschürzen können bestellt werden, die Preise stehen in nächster Nummer.

Stirnbänder werden geliefert per Meter zu Fr. 2. Bringe ferner das Lager von Kragen und Manchetten in Erinnerung und bitte um Abnahme, so wird die Kasse entlastet. 1 Kragen kostet Fr. 2. 20, 1 Paar Manchetten Fr. 2. 20.

Waschkleider: Diese sind erst im Februar oder März lieferbar.

Die blauen Hauben liefert vorläufig noch die bisherige Lieferantin und der Mantel Frau Scheidegger-Mosimann wie bisher.

Bestellungen sind zu richten an Frl. W. Rebmann, Spiez.

Rotkreuz-Pflegerinnenschule Bern. — Personalnachrichten. † Schw. Elsa Meister, von Eriswil bei Huttwil. Zum zweitenmal trauert der 38. Kurs um eine seiner Schwestern. Am 21. November entschlief sanft an Herzschwäche (infolge Typhus) unsere liebe Schw. Elsa Meister im Alter von erst 22 Jahren.

Schw. Elsa wurde in Eriswil geboren. Frühe schon verlor sie ihren Vater. Ihre treffliche Mutter, an der sie mit Verehrung hing, ließ ihr in Haus und Schule eine gute, sorgfältige Erziehung angedeihen. Nach ihrer Konfirmation kam Schw. Elsa ins Welschland zur gründlichen Erlernung der französischen Sprache. Nachher absolvierte sie einen Haushaltungskurs und verwertete das Gelernte freudig zu Hause und bei Verwandten. Ihre ganze Wesensart zog sie zu sozialer Arbeit hin. In einer Trinkerinnenheilanstalt leistete sie schon in jungen Jahren viel Gutes, bis sie dann im April 1918 in die Rotkreuz-Pflegerinnenschule Bern eintrat, wo sie sich mit ganzer Seele dem längst ersehnten Schwesternberuf widmete. Ihr frohmütiges, hingebendes, bescheidenes Wesen gewann ihr aller Herzen. Ihre geistige Regsamkeit ließ sie mit Verständnis alles Neue in sich aufnehmen und verarbeiten. Im April 1919 wurde Schw. Elsa in das Inselspital (Imhofpavillon) versetzt. Dort muß sie sich infiziert haben. Glücklich überstand sie einen schweren Typhus. Sie war eine geduldige, getroste Patientin, die stets ein freundliches Lächeln, Worte der Anerkennung für die aufopfernde Pflege, ein liebes Ge-

denken für ihre Kursgenossinnen hatte. Leider setzte ein Recidiv mit Lungenentzündung ein, dem ihre Herzkraft nicht mehr gewachsen war.

Wir alle trauern mit den schwergeprüften Angehörigen um das vielversprechende junge Leben, um unsere sonnige, friedvolle Schw. Elsa, die mit so reichen Händen geben konnte und wollte.

Ich möchte wohl, dies Erbteil würde mein
Aus deinem Reichtum, da du heimgegangen,
Daß ich wie du vom Frieden sei umfangen,
Und auf dem Angesicht mir läg' sein heller Schein.

Du warst im Frieden! Weder Lust noch Leid
Nahm dir den Schatz, mit dem dich Gott gesegnet.
Sie sahn ihn alle, die dir hier begegnet.
Dein Friede war ein Stückchen Ewigkeit!"

Alle Schwestern, die im Bezirksspital Brugg arbeiteten, werden mit Betrübnis hören, daß der leitende Arzt desselben, Herr Dr. O. Neuweiler, welcher immer so fürsorglich und gut zu seinen Schwestern war, am 6. Dezember an Typhus gestorben ist nach kurzer Krankheit.

Wie doch die Jahre eilen! Schon wieder Adventszeit! Schon wieder brannten zwei Kerzen auf dem mit Tannenreis geschmückten Harmonium beim Sonntagabendgesang im Lindenhof. Herzliche Wünsche für gesegnete Advents- und Weihnachtszeit an alle Schwestern

Eure Erika A. Michel, Oberin.

Pflegerinnenschule Zürich. — Diplomierungstag! Welch inhaltvolles Wort im Schwesternleben. Ein Meilenstein am Wege, wo der Geist Rück- und Ausschau zu halten pflegt.

Am vergangenen 9. November feierten diesen Ehrentag etwa 62 Schwestern der schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich. Von allen Seiten brachten die Mittagszüge sie her. Zum erstenmal versammelten sie sich in so großer Zahl, daher wurde die Feier nicht, wie gewohnt, in den vertrauten Räumen unseres Schwesternhauses abgehalten, sondern in die gastlichen Hallen des Glockenhofes verlegt. Wie vieles hat jedes einzelne erlebt, seitdem man sich zum letztenmal die Hand gedrückt nach dem Examentag. Wir bekamen unsere Plätze angewiesen und freuten uns, links und rechts unsere Nachbarin von der Schulbank des ersten Schwesternlehrjahres begrüßen zu dürfen. Sie waren bis auf wenige noch vollzählig. Auch derjenigen, die nicht mehr in unsern Reihen waren, gedachten wir. Liebe Hände haben es trefflich verstanden, durch einfaches Grün dem Saal ein festliches Gepräge zu verleihen. Unser Blick blieb unwillkürlich haften am Bild derjenigen, deren Herz so warm geschlagen für die Schwesternschar. Mit viel Liebe hat sie uns auf das Examen vorbereitet. Großen Wert legte sie darauf, daß mit praktischer und theoretischer Ausbildung auch die Herzensbildung Schritt hielt. Die nun leider verblichene Frl. Dr. Anna Heer war in allen Stücken unsere große Schulmeisterin. Unsere Dankesschuld ihr gegenüber werden wir am besten dadurch bezahlen, indem wir uns befleißigen, treu den Weg zu wandeln, den sie uns in ihrer selbstlosen Art gewiesen: in allen Lagen immer nur für das Wohl der uns anvertrauten Kranken bedacht zu sein.

Wie eine Mutter ihrem Kind noch einmal tief und ernst zuredet, bevor es das Elternhaus verläßt, um hinauszuziehen in die fremde, oft so kalte Welt, so hat uns unsere liebe Frau Oberin mit schlichten Worten eingehend den Weg bezeichnet, den wir gehen müssen, um vor uns selber bestehen zu können. O, sie hat uns so gut verstanden! Wie oft haben wir bei ihr unser Herz geleert in großen und kleinen Kümmernissen und sind ermutigt wieder an die Arbeit gegangen. Stets nahm sie regen Anteil an unsern Freuden und Leiden. In dankbarer Liebe werden wir ihrer gedenken.

Einige Musikfreunde haben unser Festchen durch ihre liebenswürdige Mitwirkung in erhebender Weise verschönert. Feierlich wurden uns die Diplome eingehändigt, und verklungen sind die Weisen des schönen Liedes: „Befiehl du deine Wege!". In aller

Herzen haben sich die Worte unserer scheidenden Frau Oberin tief eingeprägt: „Uebt allumfassende, erbarmende Menschenliebe, so werdet ihr immer Befriedigung finden und glückliche Schwestern sein.

Nach der Feier vereinigten sich die Beteiligten zum gemütlichen zweiten Teil. Sehr einladend waren die blumengeschmückten Teetische gedeckt. Deklamationen wechselten mit Musik- und Gesangsvorträgen. Frau Oberin Schneider hat ihren Wunsch für die Diplomandinnen in feindurchdachten Worten sinnig zum Ausdruck gebracht. Nur zu bald schlug die Abschiedsstunde. Ein letztes Lebewohl und zerstoben nach allen vier Winden war die festfeiernde Schar. Doch ging man auseinander, gehoben durch das Gefühl der Zusamengehörigkeit, welches denjenigen sicher einen Halt gibt, die da und dort zerstreut ihre schwere Arbeit tun und sich etwa so verlassen vorkommen.

Ich glaube, aus den Herzen aller Diplomandinnen zu sprechen, wenn ich an dieser Stelle ganz besonders den leitenden Organen der Pflegerinnenschule, den Oberschwestern, sowie allen, die uns mit Rat und Tat beigestanden sind in den Lehrjahren, die Versicherung unseres tiefgefühlten Dankes entgegenbringe. Warmen Dank auch all denen, die auf irgendeine Weise dazu beigetragen, uns den 9. November zu verschönern. Es war ein gesegneter Tag, den ich ausklingen lassen möchte mit den Versen einer Dichterin:

Nimm meine Tage, Herr, in deine Hand,
Die du mir jetzt noch zugedacht auf Erden.
Daß sie doch nicht wie Bettler ziehn durchs Land.
Laß Freud' und Pflichten sie in starken Händen tragen,
Und was du willst, nur mach' zu reichen Tagen
Sie alle, die noch werden
Mir kommen, Herr, auf Erden. (Feesche.)

M. H.

Eine nette Beschäftigung für die Kranken.

Da wir jetzt sehr mit Zucker sparen müssen, kommen wir in der Kriegszeit wieder mehr zum Dörrobst zurück. Mit Sorgfalt gedörrtes Obst braucht zum Kochen fast keinen Zucker. Bei dieser Arbeit können uns die Kranken viel helfen, Männer und Frauen. Um Süßstoff zu sparen, wählen wir womöglichst süße, reife Früchte. Frühobst kann zum Teil noch an der Sonne getrocknet werden. Anstalten haben häufig Plattformen, der beste Platz zum Trocknen des Obstes. Man breitet dies auf Hürden aus und läßt die volle Sonne darauf wirken. Einmal am Tage muß das Obst gewendet werden. Für Beerenobst legt man weißes Papier auf die Hürden, damit es nicht durchfallen kann. Tritt Regenwetter ein, so werden die Hürden auf den Herd gestellt, sobald gekocht ist. Auch im Backofen kann sehr schnell gedörrt werden, nachdem alles Brot herausgenommen ist. Ebenso eignet sich der Wärmeofen hierfür. In Privathäusern, in denen Kachelöfen sind, kann ohne Mühe gedörrt werden. Beim Einsammeln der Beeren und beim Zurichten helfen die Kranken sehr gern mit. Aepfel, geschält und in Scheiben geschnitten, auf Schnüre gezogen, zwischen den Vorfenstern reihenweise aufgehängt, trocknen an warmen Tagen schnell und keine Fliege hat Zutritt. Diese Art, recht wohlschmeckend, sollte in Anstalten, wo Kranke zur Hilfe sind, sehr ins Auge gefaßt werden. Stehen keine Vorfenster zur Verfügung, so müssen die aufgereihten Aepfel in Mull verwahrt an die Luft gehängt werden. Doch ist diese Arbeit mühsamer.

Schweizer. Blätter für Gesundheitspflege.

Darmverschluß durch Spulwürmer.

Im „Korrespondenzblatt für Schweizerärzte" erschien jüngst ein interessanter Aufsatz aus der Feder des Herrn Dr. Beust über dieses Thema, aus welchem wir einiges unsern Lesern mitteilen wollen.

Der Fall, an den der Verfasser seine Bemerkungen anknüpft, betraf einen 6jährigen Jungen, der längere Zeit über Magenweh und Bauchweh klagte, dann aber plötzlich unter Erbrechen erkrankte. Die Schmerzen traten dabei sehr heftig auf und der Patient wurde unter der Diagnose Blinddarmentzündung ins Spital verbracht. Bei der Operation zeigte es sich, daß an dem Leiden nicht der Blinddarm schuld war, sondern bedeutende Erweiterungen des Dünndarmes, hervorgerufen durch Spulwürmer. Da es nicht gelang, die Würmer durch Ausstreichen zu entfernen, mußten sie auf operativem Wege beseitigt werden. Die Heilung verlief glatt.

Anschließend an die Krankengeschichte bemerkt der Autor folgendes: Wieso ein vollständiger Darmverschluß durch Spulwürmer zustande kommen kann, ist eine umstrittene Frage. Auffällig ist, daß er im Verhältnis zu der Unzahl von Erkrankungen an Askariden so selten ist. Auffällig ist, daß in den Fällen, wo solche Würmer einen Ileus zustande gebracht haben, die Zahl dieser Würmer gar nicht immer so groß zu sein braucht. Es werden dann Fälle angeführt, bei denen 3 bis 22 Würmer für den Darmverschluß genügten, ja, in einem Falle wurde der Ileus durch eine einzige Askaride verursacht. Dagegen finden sich wieder einige Angaben über enorme Mengen von Askariden, die keinerlei Verschlußerscheinungen hervorriefen. So beschreibt Dreyer einen Fall, in dem bei einem $^5/_4$jährigen Jungen in kurzer Zeit 400 Spulwürmer abgetrieben wurden. In andern Fällen wurden 500, ja 900 Spulwürmer beobachtet, und die Autoren Fauconneau und Dufresne sahen bei einem 12jährigen Jungen in drei Monaten die ungeheure Zahl von 5126 Spulwürmern den Körper verlassen.

So das „Korrespondenzblatt für Schweizerärzte". Wir wollen nur beifügen, daß wir bei der Sektion eines 3jährigen Kindes, das unter den Zeichen einer Meningitis gestorben war, im Dünndarm nicht weniger als 244 Spulwürmer gefunden haben. Von Darmverschluß war keine Rede gewesen. Und noch eine Bemerkung sei uns erlaubt. Es ist unglaublich, wie leichtsinnig oft die Wurmkrankheit beurteilt wird. Es gibt Eltern, die das Vorkommen von Askariden bei ihren Kindern als etwas Normales ansehen. Das ist geradezu liederlich, wenn auch ein paar Spulwürmer zu ernsten Besorgnissen noch keinen Anlaß geben, so zeigen doch die erwähnten Fälle, die jeder Arzt mit Leichtigkeit erweitern kann, zur Genüge, was für schwere Folgen daraus entstehen können. Pflicht der Schwestern ist es auch da, beizeiten darauf aufmerksam zu machen, daß ärztlich eingegriffen wird. Mit den sogenannten Wurmtäfelchen ist es nicht getan, die sind zu unsicher und bei empfindlichen Personen manchmal sogar nicht ohne Gefahr. J.

Gratulation und Fürsorgefonds.

Zum Thema Fürsorgefonds möchte ich im Einschluß an die gestrige Suche nach neuen Quellen noch folgendes vorschlagen:

Könnten wir Schwestern und Pfleger unter uns nicht in dem Sinne einander unsere Neujahrswünsche zukommen lassen, indem wir den Betrag, den wir für

Karten und Porto ausgeben, dem Fürsorgefonds zuwenden und dann im Heft eine allgemeine Gratulation bringen. Wenn jede Schwester oder Pfleger nur 1 Fr. leistet, — soviel gibt gewiß jedes aus für befreundete Schwestern oder Kollegen — so gäb's doch ein Häufchen Bausteine an das Werk für unsere Leidenden und unsere Nachkommen. Unter befreundeten Familien gratuliert man sich auch in dem Sinn, indem man den Betrag wohltätigen Zwecken zuwendet. Wollen wir es gleich versuchen? Die einzelnen Mitglieder können ihren Beitrag vorderhand bei ihren Sektionskassen deponieren.

Ich erlaube mir, den Anfang zu machen und entbiete allen Mitschwestern meine herzlichste Gratulation zu den Festtagen. Schw. Rosa Schneider.

Einem so vernünftigen Vorschlag kann auch die Redaktion nicht widerstehen und es schließt sich der verehrten „Vorrednerin" von ganzem Herzen an:

Dr. C. Ischer.

Schwestern für Auslandkinder.

Da in nächster Zeit (10. bis 15. Januar) ein großer Transport deutscher, erholungsbedürftiger, meist kranker Kinder in Davos eintreffen soll, welche eine größere Anzahl Pflegepersonen benötigen, ersuchen wir unsere Schwestern, die sich eventuell dabei beteiligen möchten, sich bei der unterzeichneten Stelle anzumelden. Dauer des Aufenthaltes 6 Monate. Salär der Schwestern war bisher Fr. 60.

Schwesternheim Weißes Haus, Davos-Platz.

Gratis-Stellenanzeiger

der „Blätter für Krankenpflege"

Ausschließlich für Inserate, die von den Vermittlungsstellen der Krankenpflegeverbände eingesandt werden.

Privatannoncen finden an dieser Stelle nicht Aufnahme, wohl aber gegen Bezahlung im allgemeinen Inseratenteil; sie sind zu adressieren an die Genossenschafts-Buchdruckerei, Neuengasse 34, Bern. — Telephon 552.

Schluß der Inseratenannahme je am 10. des Monats.

Stellen-Angebote.

In einer größern Ortschaft des Emmentals, sucht man eine tüchtige **Gemeindepflegerin.** Anmeldnngen sind zu richten an Frau Vorsteherin Dold, Niesenweg 3, Bern 8

In Wiedlisbach (Wangen a. A.) wird auf Februar, eventuell nach Uebereinkunft, eine **Gemeindepflegerin** gesucht. Anmeldungen nimmt entgegen Herr Ingold, Gemeindeschreiber 9

Nach Baden (Aargau) wird eine erfahrene **Gemeindewochenpflegerin** gesucht. Bewerberinnen wollen ihre Anmeldungen an das evang. reformierte Pfarramt richten. 10

Bei allen Anfragen ist die Nummer des betreffenden Inserates anzugeben

Druck und Expedition: Genossenschafts-Buchdruckerei Bern (Neuengasse 34).

Auszug aus den Vorschriften des schweizerischen Krankenpflegebundes über die Examen in Wochenpflege und in Säuglingspflege.

§ 1. Prüfungen werden zunächst in Zürich im Anschluß an die dort bestehende Pflegerinnenschule und eventuell nach Bedürfnis an weiteren Verbandsorten eingerichtet. Sie finden vorläufig jeweilen im Mai statt und werden nach Bedürfnis in deutscher oder französischer Sprache durch eine aus drei Experten bestehende Prüfungskommission abgenommen, worunter sich mindestens ein Arzt befinden muß.

§ 2. Wer sich der Prüfung unterziehen will, hat mindestens 6 Wochen vor dem Termin dem Präsidium der Prüfungskommission eine schriftliche Anmeldung einzureichen. Derselben sind beizulegen:

1) ein selbstverfaßter und eigenhändig geschriebener Lebenslauf;
2) ein amtliches, zu diesem Zwecke eingeholtes Leumundszeugnis;
3) ein Geburtsschein, aus welchem die Vollendung des 21. Lebensjahres hervorgeht;
4) Ausweise über mindestens einjährige Arbeit auf Wöchnerinnen- und Säuglingsstationen, resp. von Säuglingsstationen unter Einschluß eines theoretischen Fachlehrkurses;
5) Die Examengebühr von Fr. 20.— für schweizerische Kandidatinnen, von Fr. 30.— für ausländische. Die Gebühr ist vor dem Examen dem Präsidium der Prüfungskommission einzusenden. Eine Rückerstattung der Prüfungsgebühr an Kandidatinnen, die vor Beginn der Prüfung zurücktreten, findet in der Regel nicht statt.

§ 3. Die Prüfung dauert zirka 2 Stunden und zerfällt in einen schriftlichen, einen mündlichen und einen praktischen Teil.

In der schriftlichen Prüfung haben die Kandidatinnen während einer Stunde ein Thema aus dem Gebiete zu behandeln, in welchem sie das Examen machen.

Die Prüfungen erstrecken sich auf folgende Fächer, für deren jedes zirka 15 Minuten vorgesehen sind:

I. Wochenpflege-Examen, mündliche Prüfung:

a) Wochenpflege: Anatomie, Schwangerschaftspflege, Beobachtung und Pflege der Wöchnerin, Verhütung von Wochenbetterkrankungen, Pflege im Erkrankungsfall, Desinfektion.
b) Säuglingspflege: Beobachtung und Pflege des Neugeborenen und des Säuglings, natürliche und künstliche Ernährung, Ernährungsstörungen, Pflege des kranken Säuglings.

Praktische Prüfung:

a) Wochenpflege: Pflegedienste bei der gesunden Wöchnerin, Bestimmung und Registrierung von Temperatur und Puls, Klystieren, Katheterisieren, Anwendung von innerlichen und äußerlichen Mitteln, von Wärme und Kälte, Wickel, Bäder, Anlegung eines Unterschenkel- und Brustverbandes, subkutane Injektion, Urinprobe auf Eiweiß.
b) Säuglingspflege: Pflegedienste am gesunden und kranken Säugling (siehe unten: Säuglingspflege-Examen).

Empfehlenswerte Lehrmittel zur Vorbereitung auf diese Prüfung: Leitfaden zur Pflege der Wöchnerinnen und Neugeborenen von Dr. Heinrich Walter; dazu eventuell noch ein Leitfaden zur speziellen Säuglingspflege (von Pescatore-Langstein oder Trumpp).

II. Säuglingspflege-Examen, mündliche Prüfung:

a) Der gesunde Säugling: Körperbau und Beobachtung desselben, natürliche und künstliche Ernährung, Ueber- und Unterernährung, Ernährung von Kindern im 2.—3. Lebensjahr.
b) Säuglingshygiene: Zimmer, Bettchen, Kleidung, Hautpflege, erste Erziehung.
c) Verhalten bei den häufigsten Erkrankungen im Säuglingsalter, Pflege des Frühgeborenen, Impfung.

Praktische Prüfung:

Trockenlegen, Baden, Wägen, Beobachtung und Registrierung von Körpertemperatur, Puls und Atmung, Schoppengeben, Unterstützen beim Stillen, Anwendung von Milchpumpen, Klystieren, Wickeln, Kataplasmen, Eisblasen, medikamentösen Bädern, innerlichen und äußerlichen Arzneimitteln.

Empfehlenswerte Lehrmittel zur Vorbereitung auf diese Prüfung: Pflege und Ernährung des Säuglings von Pescatore-Langstein oder Trumpp, eventuell auch von Engel und Baum.

§ 4. Nach bestandener Prüfung erhält die Kandidatin einen Examenausweis; die Examennote wird ihr mündlich mitgeteilt. Hat eine Kandidatin das Examen nicht bestanden, so wird ihr dies von der Vorsitzenden der Prüfungskommission sofort mitgeteilt. Die Wiederholung der nicht bestandenen Prüfung ist nicht öfter als zweimal zulässig. Sie findet wieder nach den jeweils geltenden Examenbestimmungen statt. Tritt eine Kandidatin ohne genügende Entschuldigung im Laufe der Prüfung zurück, so hat sie dieselbe vollständig zu wiederholen.

Olten, den 21. November 1915.

Der Vorstand
des schweizerischen Krankenpflegebundes.